

Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe,
der Aemter Wittgenstein, Banse und Erndtebrück

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Nummer 88

Laasphe, Dienstag den 27. Juli 1920

45. Jahrgang

Erscheint jeden Dienstag, Donnerstag
und Samstag und kostet vierteljährlich
in der Geschäftsstelle abgeholt Mk. 7.50
Erlangerlohn monatlich 40 Pfg. Durch die
Post bezogen Mk. 7.50 ohne Bestellgebühr
— Fernsprecher Nr. 1 —

Bei Anzeigen wird die einseitige
Zeile oder deren Raum mit 60 Pfg.
berechnet. Reklamezeile
Wiederholungen entsprechend Rabatt.
Girokonto Kreisbank Laasphe Nr. 30
— Postfachkonto Köln 404 40 —

Amtliches.

Bekanntmachung.

Unter dem Rindviehbestand des August Balb in Kintze
ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.
Die Geflüßsperrung ist angeordnet worden.
Verlebung, den 26. Juli 1920.

Das Sanitätsamt.

Ausfuhr von Ferkeln.

Es ist in letzter Zeit wiederholt vorgekommen, daß Einwohner
des hiesigen Kreises Ferkel aus den Nachbarkreisen auszuführen
versuchen, ohne im Besitz der hierfür vorgeschriebenen Ausfuhr-
genehmigung der Provinzial- bezw. Bezirksfleischstelle, oder des
betroffenen Sanitätsamtes zu sein. Bei den von den Polizei-
beamten vorzunehmenden Revisionen der Eisenbahnzüge auf Schleich-
handelsware fallen dann diese Ferkel in der Regel der Beschlagnahme
anheim. Um die Beteiligten fernerhin vor Nachteilen zu bewahren,
weise ich darauf hin, daß bei der Ausfuhr von Ferkeln, wenn es sich
um Bezirke fremder Provinzial- oder Bezirksfleischstellen handelt,
die Ausfuhrbewilligung dieser Stellen nötig ist. Handelt es sich
um die Ausfuhr aus württembergischen Kreisen, so genügt für Ferkel
die Ausfuhrbewilligung des betreffenden Sanitätsamtes. Für
Ausfuhr von Rindvieh und Schafen ist die Ausfuhrbewilligung
der Provinzialfleischstelle in Münster nötig.
Anträge auf Erteilung der Ausfuhrbewilligung sind unter
Beifügung von Kaufangeboten bei dem Sanitätsamt, bezw. Wirt-
schaftsamt desjenigen Kreises zu stellen, aus welchem die Tiere
ausgeführt werden sollen.
Verlebung, den 21. Juli 1920.

Der Sanitat. J. B. Hornung, Kreis-Deputierter.

Reichswirtschaftsrat und Spaa.

„Eine vielleicht unerträgliche Belastung des deutschen
Wirtschaftslebens.“

Nachdem bereits am Mittwoch der wirtschaftliche
Ausgang bei vorläufigen Reichswirtschaftsrat
zu einer kurzen Vorbesprechung zusammengetreten war,
versammelte sich am Donnerstag auch das Plenum, um
den Bericht der Regierung über die Verhandlungen
in Spaa entgegenzunehmen und als gutachtliches Organ
der Reichsregierung in allen Wirtschafts- und sozial-
politischen Fragen die Maßregeln zu beraten, um trotz
der in Spaa uns auferlegten harten Bedingungen un-
ser Wirtschaftsleben aufrecht zu erhalten. Der Sitzung-
saal im ehemaligen Herrenhause war dicht gefüllt. An-
ter den anwesenden Mitgliedern bemerkte man die
Sachverständigen in Spaa Hae und Stinnes.

Präsident v. Braun leitete die Verhandlungen
mit einer kurzen Bemerkung über den Zweck der Ein-
berufung des Reichswirtschaftsrates ein. Es soll dem
Reichstag nicht vorgegriffen werden. Der Reichswirt-
schaftsrat soll lediglich sein Gutachten abgeben, ehe
die Entscheidung getroffen wird. Es kann nicht die

Aufgabe des Reichswirtschaftsrates sein, die Verhand-
lungen in Spaa vom politischen Gesichtspunkte aus
zu würdigen. Der Reichswirtschaftsrat hat vielmehr
voraussetzend zu beraten und die Wege zu fin-
den, auf welchen wir uns in die uns in Spaa auf-
gelegten harten Bedingungen einfinden können.

Reichswirtschaftsminister Dr. Scholz über Spaa.

Sodann erteilte der Präsident dem Reichswirt-
schaftsminister Dr. Scholz das Wort, um über die
Verhandlungen in Spaa Bericht zu erstatten. Der Mi-
nister fasste das Ergebnis von Spaa folgendermaßen
zusammen:

„Bei der Beurteilung der Sachlage wird man sich
einerseits vor Augen führen müssen, daß immerhin eine
gewisse Verbesserung gegenüber den Bestimmungen
des Friedensvertrages erzielt worden ist, was allerdings
nicht viel besagen will, weiter sind freilich für die Ver-
besserung der Ernährung der gesamten Bevölkerung nicht
unwesentliche Zugeständnisse gemacht worden und weiter
bilden die Vereinbarungen von Spaa eine gewisse Etappe
— wir müssen ja bestehen sein — für eine künftige
Verständigung mit den alliierten Mächten. Zu dieser Ver-
ständigung gehört ein starker Optimismus, den ich allerdings
nicht habe. Ich persönlich halte das Spaa-Abkommen für
eine vielleicht

unerträgliche Belastung des deutschen Wirtschaftslebens.“

Wie immer man aber das Abkommen auffaßt, so bedeutet
es einerseits eine unerhörte Belastung der deutschen Berg-
arbeiter, auf der anderen Seite wird es sich voraus-
sichtlich nicht vermeiden lassen, daß der deutschen In-
dustrie Beschränkungen auferlegt werden, den
deutschen Industrie, die schon heute die ihr auferlegten Be-
schränkungen kaum ertragen kann. Aber es wird dann
die deutsche Industrie auch nicht so große Reparations-
leistungen ausbringen.

Der Vertrag von Spaa kann nur erfüllt werden auf
zwei Arten, durch eine außerordentliche Steigerung der
Kohlenproduktion auf Grund der uns durch die Spaa-
Vereinbarungen gewährten Mittel, auf der anderen Seite
wird es sich leider wohl auch nicht umgehen lassen, daß
Kohle der deutschen Volkswirtschaft bis zu einem gewissen
Grade noch weiter entzogen wird als bisher. Was die
Mehrproduktion von Kohle anlangt, so ist es klar, daß
sie nur geleistet werden kann, wenn die deutsche Arbeiter-
schaft die Leistung vollbringen will. Die Steigerung der
Kohlenproduktion ist daher

in erster Linie eine Arbeiterfrage.

und es wird notwendig sein, deshalb den Arbeitern alle
möglichen Erleichterungen zu verschaffen.

Dr. Scholz schloß schließlich seine Rede unter lebhaftem
Beifall mit folgenden Worten: Es ist bereits bekannt ge-
wesen, daß ich persönlich diesem Kohlenabkom-
men in seiner letzten Fassung widerstanden
habe, weil ich der Ansicht bin, daß es für die deutsche
Industrie fast unerträgliche Lasten schafft. Trotzdem bin ich
entschlossen, alles zu tun, damit dieses Abkommen erfüllt
werde. Das ist das Gebot der Stunde: Das Abkommen

ist getroffen, es muß gehalten werden. Ich bitte Sie alle,
Ihre Kräfte der Reichsregierung zu leihen, damit wir in
die Lage veretzt werden, dieses Abkommen zu erfüllen.
Deutschland hat eine Verpflichtung übernommen, Deutsch-
land muß alles daran setzen, diese Verpflichtung zu erfüllen.

Rede des Reichsarbeitsministers.

Als zweiter Redner sprach der Reichsarbeits-
minister Brauns. Er ist der Meinung, daß man
unter gewissen notwendigen Voraussetzungen die deut-
sche Produktion aufrechterhalten und demnach das Koh-
lenabkommen erfüllen könne. Er fordert die technische
und organisatorische Ausgestaltung des Steinkohlen-
bergbaues, die bessere Einbeziehung der Braunkohle
in den Verbrauchsplan, die stärkere Anspannung der
für den Bergbau vorarbeitenden Industrien sowie die
Neuorganisation des Transportwesens. Neue Verhand-
lungen über das Verfahren von Liebersicht sind
werden in den nächsten Tagen beginnen. Vor allen Dingen
muß aber auch die Lebenshaltung der Bergarbeiter
verbessert werden.

Reichsernährungsminister Herweg

hielt die dritte Ministerrede. Für die Durchführung
der zunächst für die nächsten drei Monate auf Grund
des Abkommens zur Verfügung stehenden 30 Millio-
nen Goldmark zur Verbesserung der Lebenshaltung der
Bergarbeiter sollen am Freitag in einer Konferenz
der beteiligten Stellen die technischen Grundlagen be-
sprochen werden. In erster Linie handelt es sich um
die Verbesserung des Brotes. Wesentlich ist auch die
Entfaltung des Ernährungsministers, die die Ver-
wendung der in Spaa bewilligten Auslandskredite nicht
nur zur Einfuhr von Lebensmitteln, sondern vor allem
zur Beschaffung billiger Produktionsmittel
für die Landwirtschaft (Phosphate, Futtermittel)
zum Gegenstand hat.

Am 29. ds. Mts. findet eine gemeinsame Sitzung
des Reichskohlenrats und des Reichskohlen-
verbands statt, in der auch die durch das Ab-
kommen von Spaa geschaffene Lage erörtert werden
wird.

Kohlenvormundschaft.

Die Verhandlungsvertreter in Spaa haben verlangt,
die Kohlenanprüche Frankreichs und Belgiens aus dem
Verfall der Verträge sollten selbst vor dem dringenden
Eigenbedarf Deutschlands befriedigt werden. Unsere
früheren Gegner streben danach, die gesamte deutsche
Kohlenzeugung und Kohlenverteilung zu kontrollieren
und damit maßgebenden Einfluß auf Grad und
Richtung der deutschen Wirtschaft zu gewinnen. Sie
verlangten, daß anstelle der Reichskohlenstelle eine vor-
wiegend aus Verbandsvertretern bestehende Kontroll-
kommission von Berlin aus die deutsche Kohlenwirt-
schaft lenken sollte.

Der Habermeister.

Ein Volksbild aus den bayerischen Bergen.

Von Hermann Schmid.

45. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Er vollendete nicht, denn Franzl stand schon hart
vor ihm, starr wie ein Steinbild und doch mit dem
flammenhaften Antlitz eines Rauehengels. „Sprich das mit
aus, alter Mann,“ rief sie mit unterdrückter Stimme,
„Sprich mit aus, was Du jetzt auf der Zunge hast. ...
An diesem heiligen Ort, am Grab meiner braven, seligen
Mutter sag' ich Dir und ruf sie zum Zeugen an in
der Ewigkeit, daß ich nichts getan hab', aber was ich
rot werden müß' vor ihr. ... Wenn es aber so war,“
fuhr sie noch leiser flüsternd fort und faßte den Alten
hart am Arm, „... wenn ich schlecht geworden war,“
war's etwa meine Schuld? Auf wen tät die Verant-
wortung fallen, als auf den, der seine Tochter in's
Grab gesteckt hat und sein Enkelkind in's Findelhaus.“
Der Totengräber, der mit Kränzen und Blumen
reich beladen zurückkam, unterbrach sie. „Da bin ich
schon, Mabel,“ rief er schon von ferne, „ich hab' die
schönen Sachen ausgepackt, Du sollst Deine Freunde
braun haben, wie wir das Grab aufrichten und zieren
wollen.“

Gleichzeitig kam auch der Anstreicher mit Schaufel
und Fidel zurück, Standinger deutete ihm nach der Tafel.
„Nehmen Sie das nur wieder mit,“ sagte er, indem
er sich gleichzeitig zum Gehen wandte, „das ist jetzt
nicht mehr nötig.“

Bewundert sah ihm der Geselle nach, indem er
die Tafel auslud. „Dem fällt auch alle Finger lang
etwas anders ein,“ sagte er, „aber ich hab' mir's
gleich gedacht, den hat gewiß das Geld zu dem Mo-
nument wieder gereut.“

Der Totengräber schickte sich an, den Hügel auf-
zugraben. Oh' er es tat, pflückte Franzl ein paar von
den Blumen und die kleine Seife und lief sie

in's Nieder.

Ein Bild anderer Art war es, das der Arbeiter-
Vorabend auf dem einsamen Dehshof entfaltete, minder
farbenreich, aber mit nicht minderem Schattendunkel.

Es war noch in den ersten Stunden des Nachmit-
tags, in der Wohnstube hing es jedoch an, düster und
dämmerig zu werden, denn die kleinen Fenster mit den
noch kleineren runden Scheiben ließen wenig Licht ein,
und das Licht, das heraus kam, war kärglich, weil die
mächtigen Balken, die den Hof umgaben, noch viele ihrer
Blätter behalten hatten und weil der Hof auf der Schat-
tenseite des Gebirges lag, für welche die Sonne um ein-
ige Stunden früher untergeht, als für die andere Welt.
Es war einsam in dem Gehöft; die Dienstreute waren
nach der Mahlzeit alle fort, zu Rosenkranz und Besper
in der weit entlegenen Pfarrkirche und zum Gang an
die Gräber der Bekannten und Angehörigen, die alte
Gerrin des Hauses mit einer Magd war allein zu Hause,
die Sonntagswache zu halten, aber sie saß in der Stube
nicht allein, sie hatte nachmittags unerwarteten und
selten gesehenen Besuch bekommen. Sigt saß der Baise
auf der Bank gegenüber, den Chronolog am Tisch
hatte der Lehrer inne, der mit ihm gekommen war.

Sie pflegten lange und angelegentliche Zwiegespräche
mit einander, so eifrig, daß sie es nicht gewahrten,
wie es immer dämmeriger wurde um sie her, und des
Sahns auf der Uhr nicht achteten, der getrennt mahnte,
wann wieder eine Stunde näher gerückt war an die
Ewigkeit. Sigt war es gewesen, der hauptsächlich die
Unterredung geführt, er hatte vieles mitzuteilen ge-
habt, was ihn selbst und andere betraf, nur eins blieb
unerwähnt, was ja nicht sein Geheimnis war, sondern
daß des Bundes, an dessen Spitze er stand.

„Es geht mit anders, Baise,“ sagte er, eine längere,
wiederholte Erwiderung schließend, „es muß etwas ge-
schehen in der Sache, wir müssen was tun, damit das
Gerede und das Gejuchel ein Ende nimmt und der
Tschand mit noch schlimmer wird, als er schon ist.“

„ab' es mit dem Herrn Lehrer nach allen Seiten über-
legt und betrachtet, und er ist auch meiner Meinung,
wir müssen alles tun, um die Franzl her zu schaffen,
und wenn sie sich noch so gut versteht hält oder noch so
weit fortgegangen war. ... sie ist die einzige, die Licht
in die Sache bringen kann. ... und haben wir sie nur
erst da, wird sie wohl dazu zu bewegen sein, daß sie
Reb' und Antwort gibt.“

Die Alte schüttelte den Kopf. „Ich weiß nit,“
sagte sie, „ob Du Dir nit zu viel einbilst. ... die
Franzl ist allemal ein besondres Geut gewesen und
wenn sie einmal ihren stolzen Kopf aufgesetzt hat, glang'
ich kaum, daß irgend was sie zum Reden bringt.“

„Ich hoff's doch,“ erwiderte Sigt, „es ist wahr,
sie hat einen trostigen Kopf, aber auch ein gutes Ge-
müt und sie ist den Eltern selbt in's Grab hinein
denkbar für alles, was sie ihr getan haben — sie
bringt's nit über's Herz, daß wir in unredlichen Schlein
kommen und wegen ihr leiden sollen! — Warum sollt'
sie auch nit reden?“ fuhr er, da er vergeblich eine Er-
widderung erwartete, wie sich selbst beruhigend fort.
„Was hat sie zu fürchten? — Es ist wahr, wie ich sie
gehört und gesehen hab', ist es mit eine Zeit lang ge-
wesen, als wär' ihr wohl Unrecht geschehen — wie ich
mir aber alles so bei ruhigem Mut wieder zusammen-
gestellt hab' und zusammengeheimt, da hab' ich's nim-
mer denken können. ... und so hart es mir ankommt,
denn ich hab' allemal viel gehalten auf das Mabel,
so muß ich's doch sagen. ... sie und keine andere ist
die Mutter von dem Kind und niemand als sie hat es
auf den Dehshof gebracht. ... Wenn sie also sieht, daß
das Leugnen nichts nützt, daß es doch alle Welt schon
weiß, dann wird sie's auch eingestehen, wird sagen,
wer der Vater ist, und alles kommt wieder in Ordnung.
Eine Straß' wird sie freilich wohl kriegen, aber dem
Kind ist ja nichts Leids geschehen und so wird sie
nit so schwer ausfallen, dent' ich.“

Das durch grausame Belastungen abgestumpfte deutsche Volk hat nicht überall das richtige Verständnis für die Folgen einer Kohlenmonopolwirtschaft durch unsere früheren Gegner und Konkurrenten. Und dabei gibt es doch kaum einen in Deutschland, der nicht die Kohlennot der letzten Jahre schmerzhaft auch am eigenen Leibe gespürt hätte! Die einen haben in ihren Wohnungen gefroren, andere sind durch störende Kohlenlieferungen arbeitslos geworden, wieder andere haben durch Ausfall der Eisenbahnzüge, durch Unterbrechung der Elektrizität und Gasversorgung zahllose nachweisbare Schäden erlitten. All' das war zu einer Zeit, in der allein Unterernährung und politische Verdrüssigkeiten die deutsche Kohlenförderung beeinträchtigten, in der aber alle auf deutschem Boden gewonnenen Kohlen den eigenen Verbrauchern zur Verfügung standen! Da sollte es sich doch jeder selbst ausmalen können, was unser wartet, wenn wir jährlich 30 Millionen Tonnen Kohlen pflichtmäßig an Frankreich und Belgien, weitere Millionen Tonnen vertragsmäßig an Holland und die Schweiz abzugeben haben, und wenn wir gar unser zweitwichtigstes Kohlengebiet, Oberschlesien, in der Abhängigkeit an Polen verlieren sollten!

Was die Kohle für das Wirtschaftsleben bedeutet, dürfte selbst den Fernstehenden allmählich klar geworden sein. Die Kessel- und Schmelzöfen der Industrie sind auf Kohlenmahlung angewiesen, die Lokomotiven und das Dampfschiff fahren nur, wenn man ihnen regelmäßige Kohlen gibt, der Ausdruck des Getriebes, die Dampf-treibemühlen, Zuckerraffinerien, Leuchtgas- und andere industrielle Betriebe der Landwirtschaft sind auf Kohlen unbedingt angewiesen. Ein Land, das Kohlen besitzt, kann sich nach eigenem Ermessen entscheiden; ein Land, das unter der Kohlenmonopolwirtschaft Fremder steht, ist ein Vasallenland im eigentlichen Sinne des Wortes.

Der bekannte Kohlenindustrielle Hugo Stinnes hat auf der Konferenz in Spa mit Nachdruck erklärt, daß der Verband durch die Ausübung einer Kohlenmonopolwirtschaft über Deutschland oder gar durch die Besetzung des Ruhrgebietes nicht mehr, sondern weniger Kohlen erhalten würde als bei gutlicher Uebereinkunft mit dem deutschen Reich. Der Bergarbeiterführer Otto Hue hat gleichfalls das Wort ergriffen, und im Sinne seiner Arbeitskollegen gegen jede Gewalttat in der Kohlenfrage protestiert. Etwas, worüber nicht verhandelt wurde, das jedoch deutlich erkennbar hinter den Kohlenverhandlungen stand, war die politische Bedeutung der Kohlenfrage für den Bestand des deutschen Reiches. Die süddeutschen Länder waren bekanntlich von jeher in ihrem Kohlenbezug hauptsächlich, und sind seit Verlust des Saargebietes ausschließlich vom Ruhrgebiet abhängig. Die allgemeine Kohlenknappheit hat in süddeutschen Kreisen vielfach die irrige Ansicht entstehen lassen, als bevorzuge Preußen in der Kohlenzuteilung das nördliche Deutschland gegenüber dem südlichen. Die Besetzung des Mainlandes durch die Franzosen im letzten Jahr hat die Kohlenversorgung Süddeutschlands weiter erschwert. Werden nun über die Kohlenfrage an der Ruhr nicht mehr Organe des Reiches, sondern Verhandlungskommissionen zu entscheiden haben, so ist die Möglichkeit geboten, die geschäftliche Mainlinie zu einem

tiefen Graben auszugestalten, welcher die Deutschen nördlich dieser Linie von denen südlich dieser Linie trennt. Bekanntlich hat die Napoleonische Rheinbund-Idee auch unter den heutigen Franzosen Anhänger. Diese Männer würden sich dafür einsetzen, daß Süddeutschland aus den Ruhrkohlen-Vorräten bevorzugt bedacht würde, dagegen aber wirtschaftliche und politische Zugeständnisse an Frankreich zu machen hätte. Somit hätte die von Frankreich erstrebte Kohlenmonopolwirtschaft über Deutschland die Folge, daß das Gefolge des Deutschen Reiches gelodert und unser Vaterland in die staatliche Zerrissenheit der Zeiten zurückgeworfen würde, welche wir endgültig überwunden zu haben hoffen.

Wiedererstehen der deutschen Flagge zur See?

Generaldirektor Cuno von der Hamburg-Amerika-Linie ist vor kurzem aus Amerika zurückgekehrt und äußerte sich über einen deutsch-amerikanischen Seeschiffvertrags-Vertrag, dessen endgültiger Abschluß bevorsteht, etwa in folgender Weise: Die dem amerikanischen Finanzmann Harriman nahestehenden Dampfschiffahrtsgesellschaften sind bereit, ihre Schiffe für die Weiterführung der großen Dampferlinien, die damals von der Hamburg-Amerika-Linie betrieben wurden, zur Verfügung zu stellen. Bekanntlich hat Deutschland fast seine gesamten großen Ueberseeschiffe abgegeben müssen. Darüber hinaus müssen wir nach dem Versailler Vertrag jährlich 200 000 Tonnen Dampfschiffraum an unsere früheren Gegner abliefern. Von den gegenwärtig bei uns in Bau befindlichen Seeschiffen sind die besten, größten und am weitesten fortgeschrittenen von England und Frankreich mit Beschlag belegt worden. An eine auch nur notdürftige Wiederaufnahme des Weltverkehrs mit eigenen Schiffen ist für uns leider in absehbarer Zeit nicht zu denken. Damit, daß die Amerikaner ihre Schiffe zur Verfügung stellen, erwerben sie indes keineswegs den ausschlaggebenden Einfluß auf die von Amerika und Deutschland gemeinsam betriebene Seeschiffahrt. Mindestens ebenso wichtig ist die Mitarbeit der Deutschen. Sie stellen ihre wertvollen deutschen und ausländischen Hafen- und Dockanlagen, ihr geistiges technisches und nautisches Personal und nicht zum mindesten ihre weitverzweigten Verbindungen in den Dienst der gemeinsamen Arbeit.

England hat in den jüngsten Schiffsabfertigungs-Verhandlungen zu London besonderen Wert darauf gelegt, vor allem die großen deutschen Seeschiffahrtsgesellschaften, die Hamburg-Amerika-Linie und den Norddeutschen Lloyd zu rufen, d. h., ihrer besten Schiffe zu berauben. Man darf annehmen, daß England von den schwebenden deutsch-amerikanischen Schiffsabfertigungs-Verhandlungen Kenntnis hatte und durch sein rücksichtsloses Vorgehen in der Schiffsabfertigungsfrage die entstehende Konkurrenz auf den Weltmeeren von vornherein lähmen wollte. Die amerikanische Handelsflotte ist während des Krieges von etwa achtzig auf die Hälfte zurückgegangen, und sieht sich sogar an, die englische Seeschiffahrt zu überflügeln. — Die von der Hamburg-Amerika-Linie und der Hamburg-Amerika-Linie gemeinsam betriebene Seeschiffahrt wird in erster Linie den

Seeverkehr zwischen amerikanischen und deutschen Häfen wiederherstellen. Zunächst will man sich auf den Frachtverkehr und den Personenverkehr dritter Klasse beschränken. Später sollen aber auch hochklassige Personendampfer wieder wie früher zwischen New York und Hamburg verkehren. Außer der Verbindung Deutschland—Amerika sollen die Linien Deutschland—Argentinien und Deutschland—Westindien wieder hergestellt werden. Der Mangel an eigenen Schiffen und der noch immer zwischen Amerika und Deutschland bestehende Kriegszustand wird es bis auf weiteres verhindern, daß sich die deutsche Flagge wieder in nordamerikanischen Häfen zeigt. Die im November erfolgende Präsidentschaftswahl in Amerika wird aber in der Friedensfrage Klarheit bringen.

Die Rolle, die Deutschland in dem Schiffsabfertigungs-Kommen mit Amerika spielen wird, hängt weniger von dem Geschick der deutschen Vertreter, als von der wirtschaftlichen Energie des deutschen Volkes ab. Nur wenn wir über den eigenen Bedarf hinaus Waren hervorbringen, können wir nach Amerika exportieren und mit den Exportgütern amerikanische Erzeugnisse bezahlen. Aber auch der Wiederaufbau einer eigenen Handelsflotte ist davon abhängig, daß in allen, den Schiffbau bedingenden Gewerben anstrengend gearbeitet wird.

Die Fernsprechanleihe

Die Fernsprechanleihe ohne Barzahlung. Trotzdem die Fernsprechanleihe viel C... aufgebracht hat, muß man sich allmählich mit ihr abfinden. Das Wichtigere für den Fernsprechteilnehmer ist heute der Ausweg, den die Postverwaltung für diejenigen Fernsprechteilnehmer vorgesehen hat, die dem Anleihebetrag nicht in bar einschießen können.

Nach den vertraglichen Vereinbarungen zwischen der Post und der Deutschen Volksversicherung A.-G., die an dieser Finanzierung natürlich gleichartige oder ähnliche Unternehmen beteiligt, kann der Fernsprechteilnehmer von der Einzahlung des Betrages von 1000 Mark für jeden Haupt- und von 200 Mark für jeden Nebenanruf entbunden werden, wenn er die Deutsche Volksversicherung mit der Einzahlung beauftragt und vierteljährlich 8,75 und einmalig eine Einzahlungsbetrag von 20 Mark für 1000 Mark zahlen will. Zahlt der Fernsprechteilnehmer den Betrag in bar ein, so erhält er diesen Betrag bei Berücksichtigung der Kapitalertragssteuer zwar mit 3,6 Prozent verzinst, aber zugleich geht dieser Betrag von 1000 Mark auf die Dauer seines Fernsprechanleihevertrages verloren. Da in den allermeisten Fällen der Fernsprechteilnehmer in seinem Geschäft mit dem Gelde weit mehr erzielt, kann die Beauftragung dieses einfachen Rechenexempels ihm umso mehr überlassen bleiben.

Das Verfahren gestaltet sich infolge der Vereinbarungen mit der Post besonders einfach. Die Fernsprechvermittlungsstelle wird den Auftrag von dem einzelnen Fernsprechteilnehmer etwa in der zweiten Hälfte des Augusts formularmäßig entgegennehmen, das weitere wegen der Einzahlung durch die Deutsche Volksversicherung veranlassen und die obige Vergütung für die Genannte erheben. Der Fernsprechteilnehmer ist fernerhin berechtigt, zu jedem Vierteljahrseisen durch

Sie werden wohl nachsichtig sein mit ihr, denn das ist gewiß, ausgefallen hat sie genug und die ärgste Strafe ist doch schon über sie kommen.

„Alles richtig,“ sagte der Lehrer bedächtig, „wenn die Voraussetzung es ist, wenn sie wirklich schuldig ist.“

Sie war aufgestanden und durchschritt die Stube. „Ja, ja, ich weiß,“ sagte er, „Sie haben den Glauben noch immer nicht aufgegeben. . . . Es ist eine Zeit gewesen, da hätte ich auch einen Finger aus meiner Hand verreckt, daß es nicht so sein könnte. . . . aber dadurch wird's doch nicht anders und wir werden ja sehen, daß ich Recht behalte, wenn wir sie nur erst gefunden haben.“

„Wann wir sie aber nicht finden?“ fragte er. „Du weißt, ich habe nach Mädchen geschrieen, wo wir sie zunächst vermuteten, — ich habe einflußreiche Bekannte dort, aber niemand hat ihre Spur aufzufinden vermocht.“

„Weil die Zeit zu kurz war,“ rief Sirt, „und weil fremde Leute sich's doch nie so angelegen sein lassen. Ich will selber hin, gleich in den nächsten Tagen, und ich, Herr Lehrer, darauf können Sie sich verlassen, ich finde sie, und wenn kein Mensch sie findet! Ich muß sie auch finden. . . . ich hab' abzurechnen mit ihr! Sie hat mir einen großen Dienst getan. . . . sie hat mich aus einer Gefahr gerettet, die über mir zusammengekommen war, wie das Mo. über dem, der drin' verfinstert. . . . ich muß ihr das vergelten, ich muß es gleichen zwischen mir und ihr. . . . ich kann mit der Schuldner sein von einer. . . . Aber,“ fuhr er sich selber unterbrechend und mächtig fort, „bis dahin selber unterbrechend und mächtig fort, „bis dahin selber wenigstens etwas geschehen, was den Deuten das Maul stopft. . . . und dazu gib's nur ein Mittel — das Kind muß fort.“

„Der arme Narr,“ seufzte die Base. „Warum muß denn das sein?“

„Ich hab' es Euch schon gesagt, Base,“ erwiderte Sirt, „weil das Gerücht dadurch immer neue Nahrung bekommt, wenn das Kind bei Euch bleibt! Weil es die Leute sich nicht nehmen lassen, daß Ihr das Kind niemals aufgenommen, wenn Ihr nicht im Voraus gewußt hättet, woher es stammt! Weil sie feix und feix glauben, es sei ein abgefarteter Handel, das Geschöpf in's Haus herein zu bringen. . . . weil wir damit alle in able Nachrede kommen; ich, Base, und Ihr vor allen, denn jedes weiß, wie viel Ihr darauf gehalten habt, daß auf dem Dehshof nichts Platz hat, was sich mit frei und offen sehen lassen darf vor Gott und der Welt. . . .“

„Und darauf will ich auch halten,“ sagte die Greisin entschlossen, „ich will's so lang ich noch kann, und will's den Leuten zeigen, daß die Dehshoferin sich mit in ihren alten Tagen zum Dehmantel hergibt! Du hast Recht, Sirt, das Kind muß fort. . . . obwohl. . . .“

es wird mich hart ankommen, ich hab's lieb gewonnen, das arme Geschöpf!“

„Es soll ihm ja auch nichts Leides geschehen! Es soll ihm so gut werden, wie tausend solche Kinder es nicht haben! Ich will es an einen Ort bringen lassen, wo ihm gewiß nichts abgeht. . . . ich hab' es mit dem Herrn Lehrer alles schon berebet. . . .“

„Aber — es geht doch nicht!“ sagte die Bäuerin mit einigem Zögern. „Die Sirt gibt das Kind nicht her, es ist ihr wie ihr zweites Leben!“

„Darauf kann es nicht ankommen,“ entgegnete Sirt, „die Schwester muß sich eben hängen finden und darf nicht verhindern, was wir wegen ihr so gut vorhaben, wie wegen uns selber!“

„Freilich wohl — aber es wird einen harten Strauß geben, Sirt. . . . sie wird bald nach Haus kommen, und wenn's doch einmal geschehen muß, dann ist's besser, Du bringst es zuvor hinweg, das arme Kind. . . .“

„Ein guter Vorschlag, Base!“ rief Sirt eifrig, „damit ist die Sache am kürzesten abgetan. Jetzt ist es an Ihnen, Herr Lehrer, daß Sie halten, was Sie mir versprochen haben. . . . Sie nehmen mein Fuhrwerk, die Wägel soll mit Ihnen, soll das Kleine tragen. . . . fahren Sie fort, in einer Stunde, noch eh' der letzte Zug abgeht, können Sie an der Eisenbahnstation sein. . . . fahren Sie in die Stadt und bringen Sie das Kind an den besprochenen Ort. . . . Morgen in aller Frühe gehe ich dann selber zum Amt und zeige an, was wir getan haben. . . . ich denke, das soll der Sache schnell ein anderes Licht geben!“

Der rasch gefasste Entschluß ward eben so schnell vollführt. Die verwunderte Magd holte das sorglos schlummernde Kind in seinem Winkelbett herbei, packte etwas Wäsche dazu und vergaß, nach der Ursache des unvermuteten Weggangs zu fragen, über dem nicht minder unvorhergesehenen Vergnügen, die Stadt zu sehen. Die alte Frau ließ sich das Kind noch hinreichen und legte ihm wie bei der Ankunft tastend die Hand auf die Stirne: „Ich verstoß' Dich mit, Du armer Wurm,“ sagte sie, „ich will doch sorgen für Dich, wie ich es versprochen hab'; aber ich kann nicht dafür, daß Deines Bleibens auf dem Dehshof nimmer ist. . . .“

Wald verhallte das Geräusch des hinweg rollenden Wagens; schweigend, am Fenster stehend vernahm es der Nachbauer; in ihrem Sehnsucht mit gefalteten Händen die Greisin; sie betete für das Heil des zum zweiten Mal verstoßenen Kindes.

„Sirt! . . .“ rief sie nach einer Weile, als wollte sie die atemlose Stille brechen. „Wo bist Du? Komm zu mir her — und gib mir Deine Hand. . . .“

Er tat es. „Sirt!“ sagte sie wieder, „ich habe Dich wohl verstanden und kann es Dir jetzt sagen, wo uns niemand hört, als unser Herrgott. . . .“

„Du weißt nicht, als Du sagst — Du weißt nicht um Deines Bruders fähen Tod, — aber ich will's mit wissen, was für ein Ende der Schreckenszeit genommen hat, denn er hat's mit unserm Herrgott auszumachen, den er angelogen hat, seiner Lebtig, — ich frag' Dich um gar nichts, Sirt, denn ich weiß, Du hast eine feste Hand, Du lässest keine Schand' über Dich kommen und über uns alle. . . .“

Er erwiderte wortlos den Händedruck der Greisin; rasche Schritte nahen sich der Thür und die Alte flüsternd: „Sie kommt heim — das ist die Sirt. . . . Ich wollte, der Sturm wäre überstanden!“

Das Mädchen trat eilfertig ein, sie hatte sich kaum Zeit genommen, draußen das Unschlagloch abzumachen und die Wägel zu öffnen, als sie den Bruder erblickte, blieb sie überrascht auf der Schwelle stehen, die Ampel, die sie in der Hand trug, warf den vollen Schein über Gesicht und Gestalt. Eine wunderliche Veränderung war mit dem Mädchen vorgegangen; sie war noch immer bleich, aber die Blässe hatte das Schreckhafte verloren, das Rot, das sie bei der unerwarteten Begegnung überlag, gleich dem Hauche frischen gesunden Lebens; in den Augen glänzte etwas wie Freude und um die Lippen sproßte es gleich einem aufstehenden Lächeln des Glücks. Sie begrüßte den Bruder mit glücklichem verwunderten Gruß; ihre Aufmerksamkeit schien auf anderes gerichtet — es füllte und hörte sich durch, auch als sie der Base von dem Kirchgang erzählte, von dem sie eben zurück kam, von dem Grabschreien der Eltern und des seligen Betters, und wie sie geschmückt gewesen, schier als die schönsten auf dem Friedhof der Pfarrkirche. „Was macht das Mariette?“ fragte sie dann und hielt die Hände an den Ofen. „Hat sie nicht nach mir verlangt? Es geht ein schwarzer schneidiger Wind draußen. . . . ich muß mich wärmen, eh' ich nach dem Kinde geh. . . .“

„Das hat ja Zeit,“ sagte die Alte misstrauischen Tones, „sieh' erst, daß Du ein Nachtmahl bereitest für Sirt und richte die Gaststube her; er will übernachten bei uns. . . .“

„Gleich, Base, gleich — erst muß ich doch nach der Kleinen sehen. . . . sie wacht immer auf um diese Zeit, und Ihr wißt ja, sie will bei niemand bleiben als bei mir. . . .“

Sie eilte in die Kammer. Nachdem Sirt in die Kammer gegangen war, wandte die alte Dehshoferin bellommen das Antlitz in die Richtung, wo sie des Nachbarn hin und wieder wandelnden Schritt vernahm, als könne sie ihn sehen und in seiner Miene Vernichtung finden vor der Sorge, die sich plötzlich wie mit Krallen an ihr Herz klammerte. . . .

Ein wilder durchdringender Schrei ertönte aus der Kammer — dann kam Sirt wieder heraus gestürzt, zitternd, bleich, ohne Haube, mit losgegangenen, wild

Einzahlung des Betrags zur Deckung der Forderung der . . . die Deutsche auf die . . . ründbar . . . Bei c . . . schlusses e . . . teilnehmer . . . selbst. D . . . zwischen

Aus . . . unterem . . . ihren Einzu . . . Antke zu . . . wikel und . . . bekannt. Un . . . Schäden bew . . . mit versen . . . auf ihren A . . . Zustand gen . . . Menschen da

„Saahy . . . unter flü . . . flärkung d . . . stigung der . . . Wittenstein . . . überwiegen . . . am Samstag . . . Einwohner.

„Sa . . . hier das 16 . . . von etwa 100 . . . riefigen Gros . . . durch eine Gr . . . in der Bismar . . . Am Sonntag . . . dem nachmitt . . . die Preisballe . . . Bismarckhalle . . . errang 68 P . . . mit 68 Punkt . . . weifunen den

„Nied . . . wurde auf d . . . Samstag vor . . . Motor-Treibm . . . mittels Einbu . . . stlichen Verh . . . Eine am ande . . . aufgenommene . . . Im übrigen n . . . Dießhalb an . . . und sind die . . . hoffentlich zur

herabfallende . . . Umfing . . . wo ist das . . . „Was . . . gener Kalkül . . . unterbreche . . . icht ersch . . . Du brauchst

„Sei . . . die Base mi . . . laß Dir sag . . . „Nicht . . . mit beben . . . eh' ich nich . . . det, Was,“ . . . stoßt mir i . . . Kind ist e . . . „Was . . . tragen!“ ri . . . Wesen in . . . nie hinein . . . gesund, ab

„Jor . . . erleichtert . . . Bergelast . . . Gabt Ihr . . . Euer eigen . . . wo es hing . . . „Sirt me . . . im Dehshof . . . ist einmal . . . zen Gegen . . . ansehn. . . .“

„Das . . . der Sache . . . aus dahin . . . wem es g . . . „Das . . . Hände vor . . . um dem G . . . sich nicht . . . selbst den . . . alles nicht . . . ter dem bo . . . vorigen Le . . . das Kind . . . bleiben. . . .“

„Das . . . „Du wirst . . . ich, als D . . . durch Dein . . . was ich g

Einzahlung seines Beitrages an die Postverwaltung das Vertragsverhältnis mit der Deutschen Volksversicherung zu lösen, und sich somit von der Fortzahlung der laufenden Vergütungen zu befreien, während die Deutsche Volksversicherung für ihn den Betrag auf die Dauer von zehn Jahren ihrerseits unlösbar leistet.

Bei ordnungsmäßiger Aufgabe des Fernsprechan schlusses erlischt das Vertragsverhältnis des Fernsprechteilnehmers mit der Deutschen Volksversicherung von selbst. Der ganze Verkehr steht also lediglich zwischen Fernsprechteilnehmer und Post ab.

Aus Laasphe und Umgegend.

Maul- und Klauenseuche. Nun hat auch in unserem Kreise die so gefürchtete Maul- und Klauenseuche erneut ihren Einzug gehalten und zwar ist der erste Krankheitsfall in Rinthe zu verzeichnen. Wie die Seuche in anderen Bezirken wütet und wie viele Tiere durch Tod abgehen, ist wohl allgemein bekannt. Unsere Landwirte wollen sie sich vor den oft recht fühlbaren Schäden bewahren, mögen daher die größte Vorsicht im Verkehr mit verseuchten Gehöften beobachten, um so die Krankheit möglichst auf ihren Ausbruchsherd zu beschränken. Auch die Milch von erkrankten Tieren, das ist sehr wichtig, soll man nur in gefoltem Zustand genießen, andernfalls können ernsthafte Erkrankungen der Menschen dadurch hervorgerufen werden.

Laasphe, 27. Juli. (Freudliche Zuwendung für Unterstützung der Volksbibliothek.) Zur Verklärung des Postens des Kreisbauernvereins für 1920 „Unterstützung der Volksbibliothek“ hat die städtische Rentkammer zu Wittenstein dem Kreise einen einmaligen Beitrag von 3000 Mark überwiesen.

Laasphe, 27. Juli. Beim Wildern ertappt wurden am Samstag gegen Abend in der Nähe des Laaspheales drei hiesige Einwohner. Ein vorgefundener Karabiner wurde beschlagnahmt.

Gauturnfest in Weidenau. Am Sonntag fand hier das 16. Gauturnfest des Siegerland-Turnganges unter Beteiligung von etwa 1000 auswärtigen Turnern und Turnerinnen und einer riesigen Volksmenge statt. Das Fest wurde bereits am Samstag durch eine große Begrüßungsfeier der auswärtigen Turner und Gäste in der Bismarckhalle eingeleitet, die einen anregenden Verlauf nahm. Am Sonntag morgen begann dann gegen 7 Uhr das Wettturnen, dem nachmittags die verschiedenen Sportübungen und gegen 6 Uhr die Preisverteilung folgten. Die Feier schloß mit einem in der Bismarckhalle veranstalteten Festball. — Vom Laaspheer Turnverein errang Herr Friedrich Roth in der Altersgruppe den 12. Preis mit 68 Punkten. Ferner Hrl. Marien Dufschhaus beim Damenwettturnen den 23. Preis mit 47 Punkten. — Gut Heil!

Niederlaasphe, 27. Juli. Ein Dreibriemen-Diebstahl wurde auf der benachbarten Amlenstraße in der Nacht auf Samstag voriger Woche ausgeführt. Es handelt sich um einen Motor-Dreibriemen von erheblichem Wert. Der Diebstahl wurde mittels Einbruchs ausgeführt und kann anscheinend nur ein mit den örtlichen Verhältnissen Vertrauter den breiten Raub begangen haben. Eine am anderen Morgen durch den Polizeihand von Viedenlopf angenommene Spur führte leider zu keinem bestimmten Ergebnis. Im übrigen wurde jedoch bei dieser Gelegenheit noch ein weiterer Diebstahl an fertigen Klein-Gewandwaren, ein Waffeleisen a. entdeckt und sind die diesbezüglichen Ermittlungen noch im Gange, die hoffentlich zur Entdeckung des Täters führen.

herabfallendem Haar. „Jesus Maria“, kuschelte sie, dem Umfassen nahe, „das Bett ist leer und kalt. . . wo ist das Marielke? Was ist's mit dem Kind?“ „Was wird es sein!“ entgegnete Sirt mit erzwingender Kaltblütigkeit; der Schmerz der Schwester war so unmerklich groß, daß er sich abzuwenden mußte, um nicht erschüttert zu werden. „Es ist gut aufgehoben. Du brauchst keine Sorge zu haben, wegen des Kindes.“ „Sei mir so mild, Susi, und so außer Dir“, rief die Base milder, „es ist nichts — komm her zu mir und laß Dir sagen. . .“

„Nichts, nichts laß ich mir sagen. . .“ rief Susi mit bebenden Gliedern und rollenden Augen. . . „nichts, eh? Ich nicht weiß, was es mit dem Kinde ist. . . Redet, Base, hast Du mirhergekommen mit mir — sag's und stoß mir nur gleich das Messer in's Herz. . . dem Kind ist ein Unglück geschehen — es ist tot. . .“

„Was für ein unvernünftiges, überpaantes, Vertragen!“ rief Sirt unwillig. „Hast Du das übertriebene Wesen in der Stadt gelernt, so wollt ich, Du wärst nie hineingekommen! Das Kind lebt und ist frisch und gesund, aber es ist fort. . .“

„Fort? Aus dem Haus?“ rief Susi, indem sie wie erleichtert aufatmete und doch wieder von einer neuen Vergeßlichkeit bedrückt. „Was! was soll das heißen? . . . Habt Ihr das Kind mit auf- und angenommen, wie Euer eigenes? Wie kann's fort sein aus dem Haus, wo es hingehört?“

„Ich hab's angenommen“, sagte die Bäuerin, „und ich bin meinem Wort noch nie ungetreu. . . aber im Dehof hab' ich's nimmer behalten können. . . Es ist einmal zu viel Gered' wegen dem Kind in der ganzen Gegend, man kann's nit mehr länger ruhig mit ansehen. . .“

„Das Amt, die Gerichte sind neuerdings hinter der Sache her“, sagte Sirt beständig, „sie wollen durchaus dahinter kommen, wer das Kind gelegt hat und wem es gehört. . .“

„Das Gered'!“ murmelte Susi und presste beide Hände vor die Stirn. „Ja, ja, was tut man nicht alles, um dem Gerede der Leute auszuweichen. . . man will sich nicht mit Nadeln stechen lassen und rennt sich lieber selbst den Dolch in die Brust! Aber das kümmert mich alles nicht. . . soll das arme Kind leiden müssen unter dem böshafte Gerede? . . .“ fuhr sie wieder in der vorigen Leidenschaftlichkeit auf. „Ich will wissen, wo das Kind ist! Ich will hin zu ihm, ich will her zu ihm bleiben. . . wo habt Ihr das Kind hingebacht?“

„Das geht Dich nichts an“, entgegnete Sirt streng. „Du wirst Vernunft annehmen und Dich beruhigen, oder ich, als Dein Bruder, ich werd' dafür sorgen, daß Du durch Deine überpaante Torheit nicht wieder verdirbst, was ich gut gemacht habe.“

Grundbesitz, 27. Juli. Wir befinden uns jetzt in den sog. Hundstagen. Es sollen die heißesten Tage im Jahre sein. Sie dauern 4 Wochen und in dieser Zeit soll der August braten, was der Juli gelocht hat. Bis jetzt haben wir seit Beginn der Hundstage keine große Hitze zu verzeichnen gehabt, vielmehr stand am Montagfrüh das Thermometer beinahe auf dem Gefrierpunkt.

Grundbesitz, 27. Juli. Die Um- und Neubauten im hiesigen Bahnhofe, die nunmehr fast über 6 Jahre stattfinden, geben ihrem Ende entgegen. Die neuen Weichenanlagen an das zweite größere Stellwerk sind fast alle angegeschlossen, sodas der Fahrbetrieb in aussergewöhnlicher Weise geregelt ist. — Jetzt kann wieder mit dem Bauanstrich der Neubauten begonnen werden, da der Anstrich mit Erbsenfarben fast überall wieder verschwand ist. Der ursprüngliche für die Umbauten festgesetzte Betrag ist fast um das Doppelte überschritten worden.

Aus dem Kreise, 24. Juli. Unser Brot ist seit einigen Tagen wieder besser und verdaulicher geworden, seitdem die fertige Mischung aus den Mühlen geliefert wird. Immerhin läßt die Güte noch viel zu wünschen übrig, trotz der bescheidenen Ansprüche, die man daran stellt. Es wird immer noch einige Wochen dauern, bis wir Brot aus der neuen Ernte bekommen, da bekanntlich der Kreis Wittenstein immer erst in letzter Linie berücksichtigt wird.

Wiedenlopf, 24. Juli. Zum Landrat des Kreises Wiedenlopf wurde der Stadterordnete Langemann aus Frankfurt a. M. gewählt. Der neue Landrat gehört der sozialdemokratischen Partei an.

Hundstage im Volkskalender. Auch an die Hundstage knüpft der allseitig lebendige Volksaberglaube mancherlei Begeben. So wird z. B. behauptet, daß Ehen, die in den Hundstagen geschlossen werden, glücklich verlaufen; das in diesen Tagen gesäete Holz im Winter nicht brennt. Eisenkaut, das man in den Hundstagen pflanzt, soll ein heilsames Mittel gegen Schmerzen aller Art, namentlich gegen Kopfschmerz, sein. Alle diese Begeben und Behauptungen entbehren natürlich jedes Beweises und jeder sachlichen Begründung; sie erhalten sich aber trotzdem schon seit langem mit großer Hartnäckigkeit in vielen ländlichen Gegenden unseres Vaterlandes. Man muß deshalb ihren Ursprung wohl weit zurücklegen in jene Zeit, in der auch Aberglauben und ähnliche Dinge in den Köpfen unserer Vorfahren herumspukten.

„Für was sind Sonnenbäder gut?“ Die heilsame Wirkung des Sonnenlichtes ist heute schon vielen Kranken und Leidenden bekannt, das beweist die erfreuliche Zunahme der Anhänger des Sonnenbades. So sind Sonnenbäder bei allen jenen Krankheiten geboten, wo sie schmerzhaft und dadurch entziehend wirken können, wie bei Rheumatismus, Nervenleiden und Wasserkrampf. Da sie bakterienförmig wirken, sollen sie auch bei Flechtenleiden und Wunden genommen werden, namentlich in letzterem Falle als Teilsonnenbäder, d. h. daß also nur der betroffene erkrankte Körperteil den Sonnenstrahlen ausgesetzt wird. Weiter sollen alle jene Leidenden reichlich Sonnenbäder nehmen, die an Stoffwechselstörungen leiden, wie Menschen mit krankhafter Magereizung, Fettsucht, Strophulose, Zuckerkrankheit, Gicht und englischer Krankheit befallen, und weiter auch alle jene sehr oft das Sonnenlicht aufsuchen, die an Blutarmut und Bleichsucht leiden und als Hypochonder vom Leben nur die dunklen Eckenheiten sehen, trübsinnig, hoffnungslos und arbeitsunfähig sind. Sie alle werden bei reichem Aufenthalt im Sonnenlicht bald eine völlige Wandlung zum Besseren an sich verspüren und bei regelrechter Anwendung von Sonnenbädern nach den Ratsschlägen eines Arztes auch oft völlige Heilung erlangen. — Bei dieser Gelegenheit möchten wir darauf hinweisen, daß sich die Laaspheer Badeanstalt vorzüglich für Sonnenbäder eignet. Denjenigen, welche die Woche über keine Zeit hierfür erkräftigen, steht dieselbe Sonntag vormittags zur Benutzung offen. Selbst wird die Badeanstalt überhaupt noch immer viel zu wenig benutzt.

„An heißen Sommer Tagen hat die Hausfrau ihre liebe Not, die Butter kühl zu halten.“ Ein Eisfach steht nicht überall zur Verfügung, und das Aufbewahren im kühlen Keller ist vielfach nicht durchführbar. Zu weiche Butter verliert beträchtlich an Wohlgeschmack, man muß sich also irgendwie helfen. Dies geschieht auf einfachste Weise, indem man die Wissenschaft der Physik zu Hilfe nimmt, die ja ohnehin schon in der Küche eine vielfältige Anwendung findet. Man lege die Butter unter eine große Glasglocke oder in eine Butterdose, stelle diese in eine flache Schüssel und bedecke die Glocke mit einem weissen Leinentuch, dessen vier Zipfel in die Schüssel reichen. In letztere gießt man nun kaltes Wasser und überläßt das ganze sich selbst. Das Wasser zieht am Tage hoch und verdunstet, wobei es Wärme verschluckt. Diese Wärme entnimmt sie dem Inhalt der Butterglocke, sodas die Butter fest und frisch und sogar fest bleibt. So einfach und nützliche Begeisse sollte jede Hausfrau sich merken.

Wanderlegen.

Eins hattet in Wirren und Wandlung
Der Zeit heilig und hehr:
Den Willen zur Wahrheit,
Zum Reinen zum Guten und Schönen,
Wo ihr auch seid, hattet hoch
Das heilige Gut eurer Mütter,
In Wort und Wesen, in Eite und Zucht,
Wandelt den Dämon der Zwietracht,
Er ist euer Verderben. —
Haltet fest, den Boden, der euch gebar,
Und liebendes, lichtvolles Leben. —
Dann gibt euch Altwater selbst
Seinen Segen zur Fahrt.

P. W.

Bermischte Nachrichten.

• Den neuesten Nachrichten zufolge scheinen die Polen nunmehr stärkeren Widerstand zu leisten. Der Vormarsch der Russen ist an verschiedenen Stellen zum Stehen gekommen.

• Die deutschen Eisenbahner beschloßen, weder Truppen noch Kriegsmaterial der Entente durch Deutschland zuzuführen.

• Dr. Dörken, der ehemalige „Präsident der rheinischen Republik“, ist gestern in Wiesbaden vom Mittageessen weg auf Anordnung des Reichsgerichts verhaftet worden.

• Der Schriftsteller Dr. Ludwig Ganghofer ist im Alter von 65 Jahren am Herzschlag gestorben.

• Marburg, 26. Juli. Ein polnischer Transportzug traf gestern den Giechen kommend, hier ein. Im Zuge befanden sich fremde Offiziere mit Frauen und Kindern, sowie einige Waggons Gewehre und Munition. Es konnte nicht genau festgestellt werden, ob die Offiziere Polen oder Franzosen waren. In Giechen weigerte

sich das Bahnpersonal, den Weitertransport dieses Munitionszuges, der eine Verletzung der deutschen Neutralität darstellt, vorzunehmen. Schließlich gelangte der Zug über Niedermörsen, wo sich ebenfalls die Arbeiter gegen die Beförderung des Zuges auslehnten, nach Marburg. Die Kunde seines Eintreffens hatte alsbald eine größere Menschenmenge nach dem Bahnhof geleitet, welche gegen den Weitertransport heftig protestierte. Von der angesammelten Menge wurden die Waggons aufgemacht, darin enthaltene Gewehre herausgerissen und zerfchlagen. Die hiesige Eisenbahnleitung ließ darauf den Zug nach Niedermörsen zurückgehen, wo derselbe liegen bleibt, bis Nachricht von der inzwischen davon in Kenntnis gesetzten Reichsregierung eintreibt.

• Soest, 26. Juli. Hier findet die 29. westfälische Provinzialsynode vom 28.—30. August statt. Diese Synode ist von besonderer Bedeutung, denn alle wichtigen kirchlichen Fragen, die jetzt brennend sind, werden dort verhandelt. Auch die Anträge aller Kreissynoden kommen auf der nächsten Provinzialsynode zur Verhandlung.

• Trier, 24. Juli. Hier kam es gestern Abend zu schweren Lebensmittelanrufen. Die Menge plünderte die Läden und Warenhäuser und zertrümmerte zahlreiche Fensterscheiben. Da die Polizei der Aufrechterhaltung nicht Herr werden konnte, mußte die Hilfe der französischen Besatzungstruppen in Anspruch genommen werden.

• Die „Vergarbeiterzeitung“ zum Kohlenproblem. Die „Vergarbeiterzeitung“, das Organ des alten Vergarbeiterverbandes, beschäftigt sich in einem längeren Artikel an leitender Stelle mit dem Kohlenproblem. An der Hand von Zahlen wird die Unmöglichkeit der noch gewünschten, die von der Entente verlangte Kohlenmenge zu liefern. Die deutsche Steinkohlenförderung für 1920 wird in dem Artikel auf höchstens 125 Millionen Tonnen geschätzt. Sie würde also gegen die Förderung des Jahres 1913 um fast 33 Millionen Tonnen zurückbleiben. Die „Vergarbeiterzeitung“ kommt zum Schluß, daß in Spaa scheinbar die Gewalt über das Recht gesiegt habe. Der dadurch geschaffene unumgängliche Zustand werde sich auf die Dauer nicht halten lassen. Die Kohlenfrage könne, wie schon die deutschen Vertreter betont haben, nur durch internationales Zusammenarbeiten aller in Betracht kommenden Faktoren, insbesondere der Vergarbeiter, gelöst werden.

• Wie lang kann der Mensch im Jahre von den rationierten Nahrungsmitteln leben. In einer wissenschaftlichen Untersuchung des Privatdozenten Dr. med. Messerschmidt kommt der Genannte zu dem Ergebnis, daß die Bevölkerung von den auf Marken vom Reich zur Verteilung gelangten Lebensmitteln etwa 160 Tage des Jahres leben könnte. Nun hat aber das Jahr 205 Tage mehr. Wovon leben wir während dieser Zeit? Es bleibt eben nichts anderes übrig, als die staatlichen Verordnungen zu übertreten und durch den Schleichhandel zu leben oder dem Hungertod zu verfallen. „Ich bin kein Jurist“, sagte Dr. Messerschmidt, „kann daher nicht sagen, ob der Staat das Recht hat, seine Bürger auch zum Hunger zu zwingen. Vom sozialhygienischen Standpunkt aus aber erscheint mir eine derartige Maßnahme als höchst bedenklich.“ — Diese Betrachtung läßt sich wesentlich erweitern durch den Hinweis darauf, daß für die 205 Tage doch in allen Kreisen Lebensmittel beschafft wurden, sonst hätte ja ein Teil des Volkes schon verhungert sein müssen. Die Tatsache, daß dies nicht der Fall ist, zeigt klar, daß genügend Lebensmittel da sind, nur müssen sie „hintenherum“ beschafft werden zu Schieberpreisen. Hieraus aber ergibt sich trotz aller Einwendungen, daß die Rationierung ihren Zweck längst nicht mehr erfüllt und der freie Handel an die Stelle der Zwangsverteilung treten muß, zumal heute die Fälle nicht mehr vereinzelt sind, in denen die rationierten, also zwangsbewirtschafteten Lebensmittel teurer zum Verkauf gelangen, als im marktfreien Handel. Und wie schon mehrfach betont worden ist, so sind nicht die Schieber die Unschuldigen an der elenden Nahrungsmittelversorgung, sondern die Kreise, die dauernd mit Aufrechterhaltung der überholten Rationierung die Bevölkerung zum Hungern oder zur Verfertigung „hintenherum“ zwingen.

Eingeladene.

(Die Schriftleitung lehnt jede Benennung, außer der vorgeschriebenen, für Artikel unter dieser Überschrift ab.)

Am Sonntag den 18. d. Mts. tagte in Heubingen eine Dreckschleifmaschinen-Versammlung. Wie aus dem Bericht über dieselbe zu ersehen war, muß in diesem Jahre der Dreckschleifmaschinen-Erhaltungs- und Reparaturlohn von 48 Mark zu 45 Mark herabgesetzt werden. Die hohen Reparaturkosten sollen weiter nicht erhöht werden, da sie ja nach dem Beschluß der Dreckschleifmaschinenbesitzer dem auffallen, bei dem gerade gedroschen wird. Auch soll das Anfahren von einem Gehöft zum andern und das Aufstellen als volle Arbeitszeit angesehen und berechnet werden.

Da fragt man sich nun doch: Wird man da noch den Mut haben können, seine Frucht auf diese Weise dreschen zu lassen? Geht der Fall, einem Unbarmhaken, der vielleicht eine halbe oder eine ganze Stunde zu dreschen hat, passiert das Mißgeschick, daß an der Maschine eine kleine Beschädigung entsteht, wie schnell würde man da die Schuld dem Dreckschleifer zuschreiben. Und diese Beschädigung könnte tagelang das ganze Werk stilllegen. Wieviel Lohnausfall, verbunden mit Reparaturkosten, wird das ergeben! Und dies alles soll der Dreckschleifer bezahlen? Wird dann nicht ein solcher noch gänzlich ruiniert werden? Ja selbst der größere Landwirt wird bei diesen Bedingungen noch Bedenken haben. Es wird wohl am besten sein, die Landwirte in Stadt und Land kehren wieder zu der früheren Methode der Handdreschmaschinen und der Dreckschleif zu, um vor den angeführten Gefahren demnach zu bleiben.

Den Stundenlohn von 48 M. würde man wohl, da alle Löhne sehr gestiegen sind und noch immer steigen, anerkennen. Aber alle Landwirte sollten darauf hinwirken, daß Punkt 1 und 2 des erwähnten Beschlusses fallengelassen wird.

Mehrere Interessenten.

Wilh Jung, Seisweid i. W.,

Fernspr. 1038 Maschinen- u. Metallwarenfabrik Amt Siegen

empfehl als Spezialität in eigener Anfertigung:

Schmirgel-Schleifmaschinen

in sauberer Ausführung und billigen Preisen.

Ferner: Transmissionsriemen, Rollen, Ringschmierlager, Pulverungen, Schleifringe, Nutenmaschinen usw. Gangbare Teile stets auf Lager. Übernahme von Dreh- und Gabelarbeiten, Reparaturen an allen Maschinen, Anfertigung von Holzbearbeitungs-, speziell Langlochbohrmaschinen, Kreisfräslagen. Drehen von Messern etc.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Mutter sagen wir allen unsern
herzlichsten Dank.
Familie Verbner.
 Laasphe, den 26. Juli 1920.

Empfehle
TAPETEN
 (auch an Wiederverkäufer)
Lacke
Farben
Fensterkitt.
K. KÄMEREIT
 Fernspr. 185 LAASPHE Bahnhofstr. 39
Brennholz aller Art kauft
 J. J. Kuhnroth, Eilersloh.

Empfehle meine Werkstatt zum
Einbinden von
Büchern,
 Zeitschriften usw. in guter Friedensqualität,
 sowie
Einrahmen von
Bildern,
 große Auswahl in vorrätigen Beisen,
 zu billigen Preisen.
Buchhandlung Aug. Imgardt,
 Laasphe.

Eisenschrott
 aller Art kauft zu höchsten Tagespreisen
Wilhelm Jäger, Eisengroßhdlg.,
 Siegen-Marienborn.
 Fernruf 1554 u. 1575.

Verlobungs-
Drucksachen
 Karten und Briefe
 werden in modernen Schriften
 und auf guten Papieren in den
 mannigfaltigsten Ausführungen
 schnell, sauber und preiswert
 angefertigt in der
Buchdruckerei
Ernst Schmidt
 Laasphe

Bekanntmachung.
 Die Ausgabe der Seifenkarten auf sechs Monate
 erfolgt am Mittwoch den 28. d. Mts. in der
 1. Klasse der evgl. Stadtschule und zwar an die Haus-
 haltungen mit den Anfangsbuchstaben
 A bis J von 2 bis 3 Uhr nachmittags
 K " " 3 " 4 " "
 L " " 4 " 5 " "
 M " " 5 " 6 " "
 N " " 6 " 7 " "
 O " " 7 " 8 " "
 P " " 8 " 9 " "
 Q " " 9 " 10 " "
 R " " 10 " 11 " "
 S " " 11 " 12 " "
 Die rote Ausweisarte ist mitzu-
 bringen. Es wird gebeten, die Karten pünktlich abzu-
 holen.
 Laasphe, den 27. Juli 1920.
 Der Bürgermeister, Berensmann.

Mein 90 Pf.!
Schlagert!
 90 Pf.!



Originalgröße. **Feine Marke**
 Zigarre aus rein überseeischem
 Tabak, leicht, mild.
 In Packungen zu 50 Stück.
Wiederverkäufer erhalten 20 % Rabatt!
 Versand in Nachnahme-Werpaketen!
Gustav Haase Nachf., Zigarren-Großhandlung
 Berlin NO 43, Neue Königstrasse 56.
 Gegründet 1875.

Für die uns anlässlich
 unserer Vermählung
 zugegangenen Glück- und
 Segenswünsche sagen
 wir auf diesem Wege unsern
 herzlichsten Dank.
Adolf Schäfer
und Frau Elise
 geb. Kerschke.
 Niederlaasphe, den
 23. Juli 1920.

Zur Einmachzeit
 empfehle
Steintöpfe
Gelee- u. Einmach-
gläser
 in jeder Größe zu vor-
 züglichen Preisen.
Einkochgläser
 1/2, 1 u. 1 1/2 Ltr. email.
Einmachtopfe u.
Einkochapparate
 Ia. Qualität.
W. Schuppert Wwe.
 Laasphe.

Schleif-
steine
 in allen Größen und
 Abmessungen empfiehlt
Nellendahl & Co.,
 Rammland (Wehl.)
 Ein geb. 3 P. S.
Benzel-Motor
 steht zu verkaufen.
 Wilh. Rath, Schmiedem.,
 Niederlaasphe,
 Nr. Widenkopf.

Maschinenöle
Staufferfett
Lederöl u. -Fett
Farben
Lacke
 liefert vorteilhaft
 in nur erstklassigen
 Qualitäten
Heinrich Backler,
 Siegen.

Die Mitglieder des
Schafzuchtvereins u.
 alle die, welche sich für An-
 schaffung von Schafen und
 Schöpfung einer Schafherde
 interessieren, werden morgen
 Mittwochabend 7 1/2 Uhr
 in den Vojh'schen Saal
 gebeten. Der Vorstand.

Bahntechnik
Formhals,
Kreuztal.
 Sprechstunden in Grub-
 brück in der Wohnung der
 Witwe Röß
 (neben dem Amtsgebäude)
 jeden Freitag
 von vorn. 11 Uhr bis
 nachm. 7 Uhr.

Empfehle mich zur Anfer-
 tigung sämtlicher
Haararbeiten
 wie Flechten, Puppen-
 verdecken, Wulffäden von
 vorbildlichen Köpfen gut
 und billig. Raute flecht
 ausgefallenes Braut-
 haar zu höchsten Preisen an.
 Friseurgeschäft
August Wehn,
 Laasphe, Königsstr. Nr. 24.

Salatgurken
Einmachbohnen
Einmachgurken
Kopfsalat
 empfiehlt
Gärtnerei Aug. Braun,
 Laasphe.

Zu gebrauchen
Fahrrad
 mit Vereifung zu ver-
 kaufen. Von wem? sagt
 die Geschäftsstelle der Witt-
 gensteiner Zeitung.
Sensen-
wekfsteine
 in besten Qualitäten
 empfiehlt
Nellendahl & Co.,
 Rammland (Wehl.)

Butterausgabe
 am Mittwoch den 28. Juli,
 nachmittags von 2-6 Uhr
 in der Witzentrale für die
 Oberstadt.
 Laasphe, den 27. 7. 1920.
 Der Bürgermeister,
 Berensmann.

Bekanntmachung.
 Mittwoch, 28. Juli,
 kommt bei Wwe. Huch das
 Feinstmehl zur Ver-
 teilung und zwar pro Kopf
 1 Pfund. Brotmarken und
 Waagscheine mitbringen.
 Das Mehl muß am
 Ausgabestage abge-
 holt werden.
 Laasphe, den 27. 7. 1920.
 Der Bürgermeister,
 Berensmann.

Es wird erneut zur all-
 gemeinen Kenntnis gebracht,
 daß neugeborene Kälber
 innerhalb 24 Stunden nach
 der Geburt angemeldet
 werden müssen.
 Laasphe, den 27. 7. 1920.
 Der Bürgermeister,
 Berensmann.

Grubenholz
Brennholz
 laufen lfo. gr. Mengen
Ebert & Co.,
 Beßdorf.
 Telef. 98 u. 99.
 In den nächsten Tagen
 treffen ein

la. Hafer
Bohnenmehl
 (vorzähl. Schweinesutter)
 Roggenkleie.
Frik Saner,
 Grubbrück.

Silberne Kette
 mit Anhänger Sonntag auf
 dem Wege von Rohlhaedt-
 Wänte bis Schlag verloren.
 Gegen gute Belohnung ab-
 zugeben bei Rosenberg,
 Laasphe, Bahnhofstr. 23.

Sparkasse des Kreises Wittgenstein
 in
Laasphe.
 Geschäftsstunden:
 Sommerhalbjahr
 vorm. 8-12, nachm. 2-4.
 Winterhalbjahr
 vorm. 9 1/2-12,
 nachm. 2-4 Uhr.
 Jeden Mittwoch- und
 Samstag-Nachmittag
 geschlossen.
 Geschäftsgebäude:
 Gartenstrasse 17.
 Reichsbankgirokonto.
 Postscheckkonto
 661a 12 325.
 Fernsprecher 43.
 Eröffnung provisionsfreier Konten gegen Sparbücher, im Scheckverkehr.
 Anlage- und Hinterlegungsstelle für Mündelgeld.
 Offene Depots (Verwahrung und Verwaltung) für alle Wertpapiere, wie
 Reichs- und Staatsanleihen, Stadtanleihen, Provinzialanleihen, Bank-
 und Industrie-Aktien, ausländische Wertpapiere usw.
 Uebernahme der Auslosungskontrolle.
 An- und Verkauf aller Wertpapiere.
 Einlösung aller Geldsorten, wie Zinsscheine, Schecks, fremdes Geld usw.
 Diskontierung von Wechseln.
 Aufbewahrung verschlossener Depots u. Vermietung von Schließfächern.
 Provisionsfreie Ausleihung von Geld
 auf Hypothek mit und ohne Tilgung,
 gegen Unterpfand,
 auf Schuldschein mit und ohne Bürgschaft,
 an Gemeinden und Genossenschaften.
 Kreditgewährung in laufender Rechnung.
 Annahmestellen in Amalienhütte, Feudingen, Fischelbach.
 Auskunft über alle Geldangelegenheiten erteilen wir bereitwilligst.